



Jan B. Meister,  
Seraina Ruprecht  
(Hg.)

# Weiblichkeit – Macht – Männlichkeit

Perspektiven  
für eine  
Geschlechter-  
geschichte  
der Antike

**campus**

Weiblichkeit – Macht – Männlichkeit

# Geschichte und Geschlechter

Herausgegeben von Claudia Opitz-Belakhal, Sylvia Paletschek, Hedwig Richter,  
Angelika Schaser und Beate Wagner-Hasel

Band 79

*Jan B. Meister* ist SNF-Eccellenza-Professor am Historischen Institut der Universität Bern.

*Seraina Ruprecht* ist Assistenzdozentin für Antike Kulturen und Antikekonstruktionen an der Universität Bern.

Jan B. Meister, Seraina Ruprecht (Hg.)

# Weiblichkeit – Macht – Männlichkeit

Perspektiven für eine Geschlechtergeschichte  
der Antike

Campus Verlag  
Frankfurt/New York

Publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Der Text dieser Publikation wird unter der Lizenz »Creative Commons Namensnennung 4.0 International« (CC BY 4.0) veröffentlicht.

Den vollständigen Lizenztext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>



Verwertung, die den Rahmen der CC BY 4.0 Lizenz überschreitet, ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig.

Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und sonstiges Drittmaterial unterliegen ebenfalls der genannten Creative Commons Lizenz, sofern sich aus der Quellenangabe/Abbildungslegende nichts anderes ergibt. Sofern das betreffende Material nicht unter der genannten Creative Commons Lizenz steht und die betreffende Handlung nicht nach gesetzlichen Vorschriften erlaubt ist, ist für die oben aufgeführten Weiterverwendungen des Materials die Einwilligung des jeweiligen Rechteinhabers einzuholen.

ISBN 978-3-593-51661-5 Print

ISBN 978-3-593-45262-3 E-Book (PDF)

DOI 10.12907/978-3-593-45262-3

Copyright © 2023 Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Guido Klütsch, Köln

Umschlagmotiv: Statue einer verwundeten Amazone (1.–2. Jh. n. Chr.), römische Kopie nach einem griechischen Original des 5. Jh. v. Chr. © The Metropolitan Museum of Art, New York

Satz: le-tex xerif

Gesetzt aus der Alegreya

Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

Beltz Grafische Betriebe ist ein klimaneutrales Unternehmen (ID 15985–2104-1001).

Printed in Germany

[www.campus.de](http://www.campus.de)

# Inhalt

Weiblichkeit, Macht, Männlichkeit und die Antike – Konzepte,  
Debatten und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der Antike .. 9  
*Jan B. Meister und Seraina Ruprecht*

## Teil I: Geschlecht und Macht in der Antike – Rückblick und Ausblick

Gender Studies in den Altertumswissenschaften – *quo vadis?* Oder: was  
haben die Altertumswissenschaften zu dem Forschungsgebiet  
beigetragen, das Gegenstand der Gender Studies ist? ..... 43  
*Adrian Stähli*

Anders denken mit der Antike? Antike Konzeptionen von Geschlecht  
und moderne Transformationen ..... 79  
*Jan B. Meister*

Patriarchatsimaginationen – Vom Nutzen und Nachteil eines  
wirkmächtigen Opfernarrativs ..... 103  
*Beate Wagner-Hasel*

## Teil II: Weiblichkeit, Macht und weibliche Handlungsmacht

Adea und Fulvia – Herrschaft und Geschlecht in der Diadochenzeit und während des zweiten Triumvirats ..... 141

*Ann-Cathrin Harders*

Eigenmächtiges Handeln zwischen *domus* und *res publica* – Konstruktionen von Weiblichkeit und Wirklichkeit im augusteischen Rom ..... 173

*Steffi Grundmann*

Vertrau' einer Frau – Vertrauen und Weiblichkeit in römischer Kaiserzeit und Spätantike ..... 201

*Alexander Thies*

## Teil III: Männlichkeit, Macht und gemachte Männlichkeit

Heroen und Bürger im klassischen Athen – Konkurrierende Männlichkeitsdiskurse in Sophokles' *Aias* ..... 227

*Seraina Ruprecht*

Erfolgreich männlich? Einige Überlegungen zu Männlichkeit(en) am Beispiel der Cornelia Scipiones ..... 255

*Kordula Schnegg*

Übergehen und übergangen werden – Die Politik der *toga virilis* in der frühen Kaiserzeit ..... 279

*Christopher Degelmann*

Macht ohne Männlichkeit? Der Hofeunuch in der Spätantike ..... 305

*Bernadette Descharmes*

---

## Fazit

Waagschalen einer Bilanz .....	327
<i>Thomas Späth</i>	
Danksagung .....	337
Autorinnen und Autoren .....	339
Quellenregister .....	343
Namens- und Sachregister .....	353





# Weiblichkeit, Macht, Männlichkeit und die Antike – Konzepte, Debatten und Perspektiven einer Geschlechtergeschichte der Antike

*Jan B. Meister und Seraina Ruprecht*

Mitte des sechsten Jahrhunderts v.Chr. eroberten die Perser das kleinasiatische Königreich Lydien. Der griechische Historiker Herodot überliefert dazu eine seltsame Geschichte: Als es kurz nach der Eroberung zu Aufständen kam, habe der persische Großkönig Kyros überlegt, ob es nicht klüger wäre, sämtliche Lyder in die Sklaverei zu verkaufen. Unter seinen Beratern befand sich jedoch Kroisos, der abgesetzte lydische König, der um seine ehemaligen Untertanen und die Hauptstadt Sardes fürchtete. Er stimmte dem Großkönig zwar zu, dass der Anführer des Aufstands hart zu bestrafen sei, erteilte ihm aber ansonsten den folgenden Rat:

»Den Lydern vergib und erlege ihnen folgendes auf, damit sie nicht wieder abfallen und dir zu schaffen machen; lass ihnen durch Boten verbieten, Kriegswaffen zu besitzen, befehl ihnen, Leibröcke unter ihren Kleidern zu tragen und hohe Schuhe an den Füßen; lass sie ihre Kinder in Zither- und Saitenspiel und Handelsgeschäften erziehen! Bald wirst du sehen, König, wie sie aus Männern zu Weibern werden, so dass du ihren Abfall nicht mehr zu fürchten brauchst.«<sup>1</sup>

Die Geschichte liefert eine aitiologische Erklärung für die aus griechischer Perspektive luxuriös-üppige und daher als »verweiblicht« angesehene Lebensführung der Lydier in Herodots eigener Zeit.<sup>2</sup> Für eine Rekonstruktion der »tatsächlichen« Ereignisse rund um die Eroberung und Pazifizierung

---

1 Hdt. 1,155,4 (Übers. J. Feix): Λυδοῖσι δὲ συγγνώμην ἔχων τάδε αὐτοῖσι ἐπίταξον, ὡς μήτε ἀποστέωσι μήτε δεινοὶ τοὶ ἔωσι· ἄπειπε μὲν σφι πέμψας ὄπλα ἀρήια μὴ ἐκτῆσθαι, κέλευε δὲ σφέας κιθῶνάς τε ὑποδύνειν τοῖσι εἴμασι καὶ κοθόρνους ὑποδέεσθαι, πρόειπε δ' αὐτοῖσι κιθαρίζειν τε καὶ ψάλλειν καὶ καπηλεύειν παιδεύειν τοὺς παῖδας· καὶ ταχέως σφέας, ὦ βασιλεῦ, γυναῖκας ἀντ' ἀνδρῶν ὄψεαι γεγονότας, ὥστε οὐδὲν δεινοὶ τοὶ ἔσονται μὴ ἀποστέωσι.

2 Vgl. zu der Episode Asheri u.a. 2007, S. 181 sowie Bichler 2001, S. 215–218 und 254 f.; zur luxuriösen »lydischen Mode«, die nicht bloß ein literarischer Topos, sondern auch ein Modus der Distinktion war, s. auch Kistler 2012, Duplouy 2019, S. 155–176 und Meister 2020, S. 134–150.

Lydiens ist diese Passage ebenso wertlos wie für eine Geschichte der Frauen. Denn natürlich werden die lydischen Männer nicht zu »Frauen« im eigentlichen Sinne, sie werden aber mit Eigenschaften ausgestattet, die Herodot und seine Leser (und vielleicht auch Leserinnen) als »weiblich« ansahen, und diese »Verweiblichung« der lydischen Männer wird ihrerseits mit einem Verlust »männlicher« Kampfkraft und damit mit einem Verlust von Macht assoziiert: Wer Leibröcke (*chitones*) und hohe Schuhe trägt, Saiteninstrumente spielt und Handel treibt, wird zur »Frau« und ist daher – anders als echte »Männer« – leicht zu beherrschen.

1986 hatte die amerikanische Historikerin Joan W. Scott in einem inzwischen klassisch gewordenen Aufsatz dafür plädiert, die feministisch geprägte Frauengeschichte methodisch und theoretisch zu erweitern. Der verstärkte Fokus auf Frauen in der Geschichte erfordere es, so Scott, dass nebst den etablierten Kategorien »class« und »race« »gender« als eine neue, theoretisch reflektierte Kategorie zur Analyse von Macht und Ungleichheit eingeführt werde.<sup>3</sup> »Gender« sei dabei, so ihre berühmte Definition, zu verstehen als »a constitutive element of social relationships based on perceived differences between the sexes, and gender is a primary way of signifying relationships of power.«<sup>4</sup> Herodots Beschreibung der »verweiblichten« Lyder zeigt in aller Deutlichkeit, wie treffend diese Definition ist und wie sich damit – auch für die Antike – Perspektiven eröffnen, die weit über eine Geschichte von Frauen (und Männern) hinausgehen.

Indem der vorliegende Band nach Weiblichkeit, Macht und Männlichkeit in der Antike fragt, stellt er sich dezidiert in die von Joan Scott begründete Forschungstradition, die Geschlecht als analytische Kategorie versteht. Doch seit 1986 ist viel passiert. So hat sich Geschlechtergeschichte auch in der Antike inzwischen als akademisches Forschungsfeld fest etabliert, gleichzeitig haben sich aber auch die Gender Studies weiterentwickelt und neue Fragen und Perspektiven aufgeworfen. Im Folgenden soll daher in einem ersten Schritt eine Bilanz gezogen und gezeigt werden, wie sich Geschlechtergeschichte als Teil der Alten Geschichte etabliert hat. Ziel ist es, einen zumindest summarischen Überblick über die Geschlechtergeschichte der Antike zu bieten und dabei vor allem auch die für diese Epoche besonders charakteristischen Schwerpunktsetzungen hervorzuheben. In einem zweiten Schritt soll dann auf die aktuellen Ansätze (und Probleme) in

---

<sup>3</sup> Scott 1986, S. 1054 f.

<sup>4</sup> Ebd., S. 1067.

den Gender Studies eingegangen werden, um schließlich in einem dritten Schritt darzulegen, welche Perspektiven sich daraus für die Antike und die in diesem Band versammelten Beiträge ergeben. Dabei wird es darum gehen, Scotts Ansatz weiterzudenken, wobei insbesondere der Blick auf Intersektionalität sowie das Hinterfragen der binären Dichotomie »männlich-weiblich« dabei helfen, die Handlungsräume historischer Akteurinnen und Akteure analytisch präziser zu fassen, die Assoziation von Männlichkeit mit Macht und diejenige von Weiblichkeit mit Machtlosigkeit kritisch zu hinterfragen und in Bezug auf die Praxis zu untersuchen, wie Geschlecht »gemacht« und mit Bedeutung versehen wird.

## 1. Zwischen Frauengeschichte, »gender« und antiker »Sexualität«: Die Etablierung der Geschlechtergeschichte der Antike

Wie in vielen anderen Teilgebieten der Geschichte auch war Geschlechtergeschichte in der Alten Geschichte in den Anfängen vor allem Frauengeschichte. Dabei nahmen Forscherinnen in dem ansonsten stark männlich dominierten Feld eine entscheidende Pionierrolle ein. So publizierte etwa Sarah B. Pomeroy in den 1970er Jahren eine Reihe einschlägiger Miszellen von einer *Selected Bibliography on Women in Antiquity* über »feministische« Züge in Platons modellhaftem Erziehungssystem in der *Politeia* hin zu Andromaches Darstellung in der *Ilias* als Anklang an ein Matriarchat, um dann 1975 ihre breit rezipierte Monographie *Goddesses, Whores, Wives and Slaves. Women in Classical Antiquity* zu veröffentlichen.<sup>5</sup> Das Buch schlägt einen breiten Bogen und untersucht die Rolle von Frauen von den homerischen Epen bis nach Rom und gilt inzwischen mit zahlreichen Neuauflagen und Übersetzungen als zentrale Pionierstudie für die Etablierung antiker Frauengeschichte. Andere wählten einen thematisch engeren, aber von der Interessenslage her ähnlichen Zugriff: So etwa Susan Treggiari, die 1969 eine grundlegende Arbeit über römische Freigelassene vorgelegt hatte<sup>6</sup> und darauf aufbauend in den 1970er Jahren parallel zu Pomeroy diverse Artikel publizierte, die auf die rechtliche und wirtschaftliche Position von Frauen in der *domus* bzw. der *fā-*

---

<sup>5</sup> Pomeroy 1973; Pomeroy 1974; Pomeroy 1975a; Pomeroy 1975b.

<sup>6</sup> Treggiari 1969.

*milia* fokussierten, etwa zum Status von Frauen in der römischen Liebesdichtung, *Jobs in the Household of Livia*, *Jobs for Women* oder über *Lower Class Women in the Roman Economy*.<sup>7</sup>

Der bei Treggiari deutlich erkennbare Fokus auf Eheverhältnisse und das Haus als soziales System ist nach wie vor eine wichtige Bezugsgröße für die Geschlechtergeschichte der Antike, da dies zentrale Strukturen sind, in denen weibliches Handeln möglich und darstellbar war. Seit den 1970er Jahren sind denn auch zahlreiche wichtige Studien zu diesen Themen erschienen.<sup>8</sup> Dass es sich dabei um eine Geschichte des »Privaten« handele, ist schon lange als anachronistische Vorstellung dekonstruiert worden: Antike Haushalte erfüllten zentrale wirtschaftliche und soziale Funktionen, an denen Frauen in ihren jeweiligen Rollen entsprechend prominent beteiligt waren.<sup>9</sup> In Rom, wo die *domus* stärker in die Politik hineinspielte, ist dies deutlicher ausgeprägt als etwa im klassischen Athen. Doch auch dort ist die Vorstellung von der Polis als reine Männerdomäne längst nicht mehr haltbar: So hat Josine Blok in einem grundlegenden Artikel zeigen können, wie Frauen als Bürgerinnen in den Poliskulten eine zentrale Rolle spielten und dass die Reduktion des Bürgerseins auf die politische Partizipation eine anachronistische Verengung der Perspektive darstellt.<sup>10</sup> All diese Arbeiten halfen und helfen, das Bild antiker Frauen, weibliche Rollenerwartungen und weibliche Handlungsspielräume sehr viel deutlicher zu konturieren, als dies in der älteren Forschung der Fall war.<sup>11</sup>

Der Fokus auf Geschlecht als analytische Kategorie im Sinne Joan Scotts erweiterte diese Forschungen. Nicht nur, weil damit auch Männer in den Blick rückten, sondern vor allem, weil es dadurch möglich wurde, die kulturell konstruierten Zuschreibungen von Weiblichkeit und Männlichkeit zu analysieren, die – wie in der eingangs zitierten Passage bei Herodot – nicht zwingend mit biologischen Frauen und Männern identisch sein müssen. So hat Thomas Späth in einer wichtigen Pionierstudie – unter direkter Bezugnahme auf Scott – Männlichkeit und Weiblichkeit im Geschichtswerk des römischen Historikers Tacitus und die darüber konstituierten Machtbezie-

---

7 Treggiari 1971; Treggiari 1975; Treggiari 1976; Treggiari 1979.

8 So etwa Dixon 1988 oder Dixon 1992, aber auch Treggiari 1991 zu Rom oder Pomeroy 1997 und Hartmann 2002 zu Griechenland, um nur eine kleine Auswahl zu nennen.

9 Vgl. etwa Wagner-Hasel 1988.

10 Blok 2004.

11 Vgl. etwa Späth/Wagner-Hasel 2000 mit dem Forschungsüberblick von Wagner-Hasel/Späth 2000.

hungen untersucht.<sup>12</sup> Es waren jedoch vor allem die Arbeiten von Michel Foucault, die in den Altertumswissenschaften zu einer massiven Ausweitung, aber auch zu einer Verengung der geschlechtergeschichtlichen Perspektive führten. Gerade im Vergleich zur Entwicklung der Geschlechtergeschichte in anderen Epochen muss diese starke Prägung durch Foucault als eine Besonderheit der Altertumswissenschaften angesehen werden.

Wirkmächtig war dabei allerdings lediglich ein kleiner Teil des Foucault'schen Werkes, nämlich der zweite und dritte Band der *Histoire de la sexualité*, die unmittelbar vor Foucaults Tod erschienen und sich explizit mit Griechenland und Rom beschäftigten.<sup>13</sup> Foucault hatte bereits im ersten Band der *Histoire de la sexualité* argumentiert, dass Sexualität eine Erfindung der Neuzeit sei. Mit dem Blick auf die Antike wollte er zeigen, dass dort der Gebrauch der Lüste ganz anderen Regeln folgte, nämlich einem Schema von aktiv und passiv, von Dominieren und Dominiert-Werden; die männliche Rolle ist dabei jene des dominierenden, aktiven Partners, der Macht ausübt, und zwar völlig unabhängig vom biologischen Geschlecht des begehrten Objekts. Das ist nicht nur eine gänzlich andere Art, sexuelle Beziehungen zu denken als in den modernen Kategorien von Homo- und Heterosexualität, es ist auch ein Ansatz, der – nicht zufällig – enge Bezüge zu Joan Scotts Definition von »gender« aufweist, hatte Scott doch sowohl Foucaults ersten Band zur seiner *Histoire de la sexualité* als auch seinen Machtbegriff rezipiert und darauf aufgebaut.<sup>14</sup>

Die Arbeiten von Foucault lösten eine wahre Flut an altertumswissenschaftlichen Publikationen zum Thema Sexualität (bzw. zu dessen antiken Äquivalenten) aus. Die Konstruktivität von Geschlecht und die enge Verbindung mit Machtverhältnissen rückten damit in das Zentrum des altertumswissenschaftlichen Mainstreams.<sup>15</sup> Eine Folge war jedoch, dass antike Geschlechtergeschichte besonders ausgeprägt mit Sexualität und sexuellen Akten verbunden wurde: Die diversen Möglichkeiten, Geschlecht jenseits und unabhängig von penilen Penetrationen zu konstruieren, gerieten zwar nicht völlig aus dem Blick, traten aber doch merklich in den Hintergrund. Diese starke Fokussierung auf (männliche) Sexualität war begleitet von einigen heftigen Kontroversen. So wurde Foucault eine reduktionistische und selek-

---

12 Späth 1994.

13 Foucault 1989a und Foucault 1989b (im französischen Original beide 1984 erschienen).

14 Scott 1986, S. 1060 und insb. S. 1067.

15 Vgl. hierzu die Beiträge von Adrian Stähli und Jan Meister in diesem Band.



tive (sowie Griechenland privilegierende) Sicht auf die Antike vorgeworfen und vor allem von feministischer Seite bemängelt, dass er mit seinem (in der Tat sehr ausgeprägten) androzentrischen Blick weibliche Subjekte gänzlich ignoriere und lediglich als Objekte des Begehrens in seine Geschichte der Sexualität integriere. Für Teile der feministischen Forschung stellte die Foucault-Rezeption in den Altertumswissenschaften daher eher einen Rück- als einen Fortschritt dar.<sup>16</sup> Andere wiederum warfen der Foucault-inspirierten Forschung vor, den Konstruktivismus zu weit zu treiben und insbesondere Homosexuelle aus der Geschichte hinauszuschreiben.<sup>17</sup> Diese Debatten zeugen aber gerade von der Vitalität des Faches und der Relevanz des Themas. Und auch wenn die beklagte Einseitigkeit der Foucault'schen Perspektive nicht unberechtigt ist, so sind in den 1990er Jahren doch einige zentrale Arbeiten entstanden, die die Forschung zu antiker Männlichkeit und Sexualität auf eine neue Grundlage stellten.<sup>18</sup>

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts konnte die Geschlechtergeschichte der Antike daher bereits als gut etablierte Teildisziplin der Altertumswissenschaften gelten. Dies gelang vor allem deshalb, weil die neueren Foucault-inspirierten Ansätze – trotz der angesprochenen Kontroversen – die schon länger betriebene Frauengeschichte letztlich nicht ersetzten, sondern produktiv-konzeptionell erweiterten.<sup>19</sup> Der Umstand, dass inzwischen eine Reihe von Einführungswerken zur antiken Geschlechtergeschichte bzw. zur Geschichte der antiken Sexualität erschienen sind, ist ein deutliches Indiz dafür, dass die Geschlechtergeschichte der Antike inzwischen zu einem

---

16 So kritisiert Amy Richlin, die bereits 1983 – und damit vor Foucault – mit *The Garden of Priapus* einschlägig zu römischer Sexualität und der Konstruktion von Geschlecht publiziert hatte, in der Neuauflage ihres Buches den selektiven Zugriff des Franzosen und seine völlige Ausblendung weiblicher Subjektivität. Die Neuauflage von *The Garden of Priapus* sollte auch dazu dienen, das von Foucault gezeichnete Bild zu korrigieren und den feministischen Blick wieder verstärkt in die *Classics* einzubringen (Richlin 1992, S. xiv–xx). Vgl. auch Richlin 1991 und Richlin 1998. Für eine differenziert-konstruktive feministische Kritik an Foucaults einseitig männlichem Griechenlandbild s. Foxhall 1994. Einen guten Überblick über die Kontroversen bietet Skinner 1996.

17 So etwa Richlin 1993 oder Davidson 2007, vgl. dazu auch den Beitrag von Jan Meister in diesem Band.

18 Verwiesen sei hier lediglich auf die im Fach breit rezipierten Bände von Zeitlin/Winkler/Halperin 1990, Halperin 1990, Winkler 1990, Foxhall/Salmon 1998 sowie Foxhall/Salmon 1999 und insb. zu römischen Sexualdiskursen Meyer-Zwiffelhofer 1995, Hallett/Skinner 1997 und Williams 2010 (in der ersten Aufl. 1999 erschienen).

19 Für eine Bilanz aus den ersten Jahren des 21. Jahrhunderts s. Schmitt Pantel/Späth 2007.

integralen Bestandteil des Faches geworden ist.<sup>20</sup> Im deutschsprachigen Raum existiert mit *IPHIS – Genderstudies in den Altertumswissenschaften* seit 2002 eine eigene Reihe, in der bis 2022 13 Bände, meist mit einem klaren philologischen Schwerpunkt, publiziert worden sind. Auch die im Jahr 2011 neugegründete Zeitschrift *EuGeStA*,<sup>21</sup> die sich ausschließlich den Gender Studies in der Antike widmet, zeugt von der institutionellen Verankerung der Geschlechtergeschichte als eigene Teildisziplin der Altertumswissenschaften. Vor dem Hintergrund dieser Erfolgsgeschichte stellt sich jedoch die Frage nach der Zukunft. Die Geschlechtergeschichte der Antike nahm ihren Ausgang von einer feministischen Geschichtsschreibung mit einem Fokus auf Frauen und wurde durch die Rezeption der Theorieangebote der 1980er Jahre konzeptionell ausgeweitet, indem nun Sexualität bzw. Geschlecht als soziale, Macht und Ungleichheit fördernde Konstrukte in den Blick genommen wurden. Inzwischen sind mehrere Jahrzehnte vergangen, das Fach ist etabliert und viele konzeptionell wichtige Studien wurden geschrieben. Was für Perspektiven bieten sich da noch für eine Geschlechtergeschichte der Antike in den 2020er Jahren und darüber hinaus? Und inwieweit ist »gender« als analytische Kategorie überhaupt noch *state of the art*?

## 2. Neue Fragen und ideologischer Kulturkampf: Aktuelle Ansätze aus den Gender Studies

Seit dem Erscheinen von Joan W. Scotts Artikel im Jahr 1986 hat sich nicht nur in den Altertumswissenschaften, sondern auch in den Gender Studies viel getan. Es ist schlicht unmöglich, die Breite dieses in sich sehr heterogenen und transdisziplinären Feldes auch nur halbwegs adäquat darzustellen. Stattdessen soll hier ein selektiver Fokus gelegt werden auf die Rezeption von

---

20 So ist in der Überblicksreihe *Enzyklopädie der griechisch-römischen Antike* (EGRA) der griechischen Geschlechtergeschichte (die römische steht noch aus) mit Scheer 2011 ein eigener Band gewidmet; Hubbard 2014 bietet einen *Companion* zu griechischen und römischen Sexualitäten und Foxhall 2013 führt »gender« unter den *Key Themes in Ancient History*; die Reihe *Antiquity and Its Legacy* schließlich beinhaltet gleich zwei einschlägige Bände: Holmes 2012 zu »gender« und Orrells 2015 zu »sex«.

21 Der Name der Zeitschrift greift das Akronym des an der Gründung beteiligten »European Network on Gender Studies in Antiquity« auf.



Scotts Definition »gender« als Spiegel der vor allem für die Geschichtswissenschaften relevanten Verschiebungen und Entwicklungen. Denn der Aufsatz von 1986 hat inzwischen den Status eines »Klassikers« erlangt und ist gerade deshalb Gegenstand kritischer Reevaluationen wie auch programmatischer Anknüpfungen.

Joan Scott selbst ist dabei keine Ausnahme. Sie ist über die Jahre mehrfach auf ihren Aufsatz zurückgekommen; so stellte sie etwa in einem 2010 erschienen Beitrag selbstkritisch die Frage, ob »gender« noch immer eine nützliche Kategorie für historische Analysen sei.<sup>22</sup> Hintergrund war die – etwa von Judith Butler geäußerte – Kritik an der Unterscheidung zwischen »sex« und »gender«, die zu suggerieren scheint, dass ein biologisches Geschlecht unabhängig von dem sozialen existiert, vor allem aber (und damit unmittelbar verknüpft) der inflationäre Gebrauch von »gender«, der dazu führte, dass der Begriff vielfach lediglich als Synonym für Männer und vor allem Frauen verwendet wurde und damit Gefahr lief, binär kodierte Ungleichheiten als scheinbar biologisch fundierte Invarianten in die Geschichte einzuschreiben. »Gender«, so Scott, »is said to be about the relationship between women and men, assumed to be not only hierarchical, but invariably so; the particular terms used to depict the relationship are seemingly less important than the asymmetry itself.«<sup>23</sup> Tatsächlich ist genau dies einer der Punkte, die zu Missverständnissen führten und führen: Die Unterscheidung von »sex« und »gender« suggeriert eine biologische Grundunterscheidung, die als materielle Gegebenheit den kulturell konstruierten Geschlechterrollen zugrunde liegt; die historische »Analyse« beschränkt sich dann auf die Suche nach Variationen in einer ansonsten historisch invarianten, da biologisch vorgegebenen Asymmetrie. Scott warnte vor solchen biologistischen Essentialisierungen, schließlich sei auch die Kategorie »women« ein soziales Konstrukt (ohne dass dadurch die biologische Unterscheidbarkeit in Frage gestellt werden muss). Das führt zu dem etwas sperrig anmutenden, aber intellektuell nachvollziehbaren Plädoyer, dass eine Geschichte von Frauen (ohne Anführungszeichen, da biologisch) unvollständig sei ohne eine Geschichte von »Frauen« (mit Anführungszeichen, da als soziale Kategorie zu verste-

---

22 Scott 2010. Vgl. auch Scott 1999, Scott 2001 und Scott 2008, wo ebenfalls (aus jeweils unterschiedlicher Perspektiven) vor biologistischen Essentialisierungen und einer zu schematischen Opposition von »Frauen« und »Männern« gewarnt wird, die den analytischen Wert von »gender« als historisch wandelbarer und stark politisch geprägter Kategorie zu schmälern drohen.

23 Ebd., S. 10.

hen).<sup>24</sup> Biologische Unterschiede, so Scott resümierend, bergen in sich keine kulturellen Bedeutungen: »[I]t is gender that produces meanings for sex and sexual difference, not sex that determines the meanings of gender.«<sup>25</sup> Wenn »gender« eine offene Frage sei, wie Bedeutungszuschreibungen erfolgen, dann bleibe es eine nützliche, da kritische Analysekategorie.<sup>26</sup>

Diese von Scott eingehend thematisierte Problematik der biologischen Determiniertheit der Kultur beziehungsweise der kulturellen Determiniertheit des Biologischen ist in der Tat eine der zentralen Fragen, die die Gender Studies seit den 1990er Jahren intensiv beschäftigen.<sup>27</sup> Die Arbeiten von Judith Butler, die die Konstruktivität geschichtlich gedachter Körper einer Dekonstruktion unterzog, ist hier sicherlich ein zentraler Meilenstein in der Debatte.<sup>28</sup> Im Bereich der Geschichte ist die im gleichen Zeitraum einsetzende Körpergeschichte eng mit diesem Ansatz verflochten.<sup>29</sup> Das Hinterfragen biologischer Essentialismen hat den Gender Studies – vor allem in der nichtakademischen Wahrnehmung – auch viel Kritik eingebracht, bis hin zum Vorwurf, »unwissenschaftlich« zu sein und biologische »Fakten« zu leugnen. Tatsächlich tendieren einige Beiträge dazu, die Dekonstruktion von Wissensordnungen so weit zu treiben, dass sich Biologie und Körper in diskursiver Beliebigkeit aufzulösen drohen (was definitiv nicht im Sinne von Scotts analytischer Kategorie »gender« ist und auch in feministisch aufgeschlossenen Kreisen Unbehagen hervorrief);<sup>30</sup> gleichzeitig sind die Gender Studies von ihrer Genese und ihrem Selbstverständnis her eng mit gesellschaftspolitischen Anliegen verbunden, was der Disziplin einerseits eine enorme Relevanz für gegenwärtige Debatten zukommen lässt, andererseits aber auch dazu führt, dass entsprechende Forschungen unter einen pau-

---

24 Ebd., S. 12.

25 Ebd., S. 13.

26 Ebd.

27 Einen aktuellen Forschungsüberblick zur biologisch-kritischen Perspektive auf die materielle Dimension von Geschlecht bietet Palm 2019.

28 Butler 1997.

29 Für eine allg. Einführung s. Lorenz 2000, einen aktuellen Forschungsüberblick zur Körpergeschichte der Antike bieten Borsch/Meister 2022.

30 Das Unbehagen darüber, dass »sich der Körper in Sprache auf[löst]«, war denn auch Ausgangspunkt für den programmatischen Aufsatz von Bynum 1996 (zit. S. 1), die aus der Sicht einer Mediävistin dezidiert für eine verstärkte Beachtung der diskursiv nicht hintergehbaren Materialität von Körperlichkeit plädierte; vgl. dazu auch die Replik von Sarasin 1999.

schalen – in einzelnen Fällen auch nicht immer ungerechtfertigten – Ideologieverdacht gestellt werden.<sup>31</sup>

In den letzten Jahren ist daraus ein Kulturkampf entstanden, der »gender« nochmals eine ganz neue Bedeutung verliehen hat. Verschiedenste rechtskonservative Strömungen versuchen, aus dem Kampf gegen eine angeblich gesellschaftszersetzende »Gender-Ideologie« politisches Kapital zu schlagen. Die in diversen Medien heftig ausgetragene Debatte ist schrill und zunehmend überdreht. Das provoziert entsprechende Reaktionen. So fragte etwa Judith Butler in einem 2021 in der linksliberalen englischen Zeitung *The Guardian* erschienenen Artikel, warum »gender« weltweit einen derartigen »backlash« provozierte, und verwies auf die Affinität totalitärer Regime und Bewegungen mit einer reaktionären Anti-Gender-Agenda; diese Tendenz ist in der Tat beunruhigend, doch Butler nahm dies zum Anlass, ihrerseits in eine polemische Rhetorik zu verfallen, und »anti-gender movements« nicht bloß als reaktionär, sondern als »faschistisch« zu brandmarken, verbunden mit der Warnung an »gender-critical feminists«, sich nicht mit derartigen Kreisen zu verbinden, da nun eine »anti-fascist solidarity« angezeigt sei.<sup>32</sup> Diese martialische Abwehrhaltung und die mit einem Freund-Feind-Denken verbundenen Solidaritätsappelle sind mit Blick auf

---

31 Ein ebenso amüsantes wie problematisches Beispiel für die Versuche, den Gender Studies die Wissenschaftlichkeit abzusprechen, ist der 2017 publiziert *hoax*-Artikel *The Conceptual Penis as a Social Construct*, der »argumentiert«, dass Penisse nicht als männliches Sexualorgan zu verstehen seien, sondern als ein rein soziales Konstrukt, zur performativen Förderung toxischer Männlichkeit (und damit u.a. für den Klimawandel verantwortlich seien). Der mit postmodernem Jargon versetzte Artikel wurde gezielt mit der Absicht verfasst, die vermeintliche ideologische Anfälligkeit der Gender Studies für »morally fashionable nonsense« zu entlarven, und durchlief tatsächlich erfolgreich ein doppeltes *blind peer-review*. Das Autorenduo machte den *hoax* öffentlich und sah darin nebst den offenkundig fehlenden Qualitätsstandards bei *pay-to-publish* Open-Access-Journals auch einen Beleg für die wissenschaftlichen Defizite der Gender Studies: vgl. Boghossian/Lindsay 2017. Tatsächlich wirft der Umstand, dass ein derartiger Artikel als »wissenschaftlich« eingestuft werden konnte, unangenehme Fragen auf, doch hat dies deutlich mehr mit der Problematik der »predatory journals« zu tun als mit den von den Autoren postulierten wissenschaftlichen Defiziten der Gender Studies – zumal der Aufsatz in einer eher allgemein ausgerichteten soziologischen Zeitschrift erschien, nachdem eine für Gender Studies einschlägige Fachzeitschrift ihn abgelehnt hatte. Darauf wies kein geringerer als Alan Sokal (2017) hin, der durch einen ähnlich gelagerten *hoax* gegen postmoderne Theorie internationale Bekanntheit erlangt hatte und kaum im Verdacht stehen kann, ein »ideologisch verblendeter« Verteidiger der Gender Studies zu sein.

32 Judith Butler, »Why Is the Idea of ›Gender‹ Provoking Backlash the World Over?«, in: *The Guardian*, 23.10.2021, letzter Zugriff: 28.10.2022, <https://www.theguardian.com/us-news/commentisfree/2021/oct/23/judith-butler-gender-ideology-backlash>

den reaktionären »backlash« zwar verständlich, doch einer selbstkritischen innerfachlichen Debatte ist ein solches Klima sicherlich nicht förderlich, was wiederum unfreiwillig das von der Kritik bemühte Zerrbild einer auf sich selbst bezogenen ideologischen Echokammer bedient.

Was den Kulturkampf in jüngster Zeit besonders befeuert hat, ist nebst der Hinterfragung biologistischer Essentialismen vor allem die Dekonstruktion von »gender« als Ausdruck einer Dichotomie zwischen männlich und weiblich. Der Fokus verschiebt sich dabei auf diverse Minderheiten, die sich als *transgender*, *queer* oder non-binär verstehen, und statt von zwei Geschlechtern als dominierender Struktur (von der es selbstverständlich Ausnahmen gibt) wird von einer Vielzahl möglicher Geschlechter ausgegangen. Der Ansatz ist nicht neu: Die Dekonstruktion von Heteronormativität als historische Invariante, aber auch das Hinterfragen des modernen Konzepts von Homosexualität waren bereits Teil des Projekts von Michel Foucault, doch in den 1990er Jahren begannen der Begriff *queer* und darauf beziehend die *queer studies* sich im akademischen Feld zu etablieren und ein allgemeines Bewusstsein für die Fluidität von Geschlechtern zu schärfen.<sup>33</sup> Zwar hatte auch Joan Scott 1986 in ihrem Aufsatz bereits darauf hingewiesen, dass viele indogermanische Sprachen auch ein Neutrum kennen, was »unexamined possibilities« jenseits der expliziten sprachlich-grammatikalischen Regeln eröffne, die sich aus der Designation von »männlich« und »weiblich« ergäben,<sup>34</sup> doch weiter vertieft wurde dieser Aspekt nicht. Mit der ausgiebigen Examinierung dieser »unexamined possibilities« in der Folgezeit geriet dann allerdings Scotts analytischer Gebrauch von »gender« in die Kritik, da dieser – so der Vorwurf –, dem alten binär-dichotomen Denken verhaftet, die neu propagierte Pluralität von Geschlechtern und non-binärer Identitäten nicht mehr adäquat abbilde.

So kritisierte Jeanne Boydston in einem 2008 in der Zeitschrift *Gender & History* erschienenen Aufsatz, dass die Kategorie »gender« in aller Regel (und anders als von Scott intendiert) nicht als Prozess, sondern als eine in allen Gesellschaften gegebene dichotome Machtstruktur verstanden werde. Die Verwendung von »gender« als analytischer Kategorie berge daher die Gefahr, genau die dichotomen Machtstrukturen, die sie zu analysieren vorgibt, überhaupt erst auf die zu analysierenden Gesellschaften zu projizieren und

---

33 Kraß 2003 bietet einen Überblick über die Entstehungsgeschichte und Themen dieses in sich sehr heterogenen Feldes aus der Sicht der frühen 2000er Jahre.

34 Scott 1986, S. 1054.

blind zu machen für andere Formen von Geschlecht jenseits der Dichotomie männlich-weiblich.<sup>35</sup> Daher plädiert Boydston dafür, »gender« als analytische Kategorie zu verwerfen und durch das offenere (bzw. weitgehend undefinierte) Konzept »genderqueer-ness« zu ersetzen.<sup>36</sup>

Ähnlich vom Ansatz, aber anders in der Schlussfolgerung ist ein zweiter 2016 ebenfalls in *Gender & History* erschienener Beitrag, der sich explizit einer kritischen Neuevaluation von Scotts »gender«-Begriff widmet: Anna Krylova argumentiert dort ähnlich wie Boydston, dass mit der Kategorie »gender«, entgegen Scotts eigener Absicht, binäre Dichotomien fortgeschrieben statt dekonstruiert würden.<sup>37</sup> Das Hauptproblem sieht Krylova im zweiten Teil von Scotts Definition, der »gender« mit Macht verbindet. Damit, so das Argument, werde die binäre Opposition zwischen Dominierten und Dominierten in die Definition eingeschrieben und damit als normativer Bestandteil der Kategorie »gender« bei deren analytischer Anwendung ungewollt reproduziert.<sup>38</sup> Anders als Boydston möchte Krylova aber an der Kategorie »gender« festhalten und stört sich auch nicht so sehr an dem Fehlen alternativer Geschlechtsentwürfen jenseits der heterosexuellen Dichotomie von »Männern« und »Frauen«, wohl aber an dem der Scott'schen Definition inhärenten binären Denken. Ihr Vorschlag ist es daher, zwischen binären (d.h. mit Wertzuschreibungen versehenen) und non-binären (d.h. nicht wertenden) Dichotomien zu unterscheiden und »gender« ergebnisoffen als Dichotomie zu verstehen, die binär sein kann, aber nicht muss.<sup>39</sup> Einfacher formuliert: Die Assoziation von Männlichkeit mit Macht und Weiblichkeit mit Ohnmacht soll nicht von vornherein als strukturelle Grundgegebenheit angesehen werden.

Diese Kritik an Scott zeigt primär, wie sich die Sensibilitäten und Fragen seit den 1980er Jahren gewandelt haben: Nebst der von Scott 2010 selbst aufgegriffenen verstärkten Problematisierung der biologisch-materiellen Seite von Geschlecht, die nicht unabhängig von sozialer Sinngebung gesehen werden kann, ist es vor allem das Hinterfragen binärer Dichotomien, das dazu führt, dass einige Stimmen in Scotts Definition eine zu schematische Einschränkung auf binäre Machtstrukturen erkennen wollen. Ob die daraus abgeleiteten Plädoyers nötig und weiterführend sind, ist dagegen eine ganz

---

35 Boydston 2008.

36 Ebd., S. 577–579.

37 Krylova 2016.

38 Ebd., S. 311.

39 Ebd., S. 318–320.



andere Frage. Insbesondere der Vorschlag, von »genderqueer-ness« zu sprechen, scheint zu verkennen, was eine »analytische« Kategorie leisten kann und soll: Es geht eben gerade nicht darum, eine Definition zu liefern, die so allgemein ist, dass sie alle denkbaren Einzelphänomene erfasst – eine solche Kategorie wäre rein deskriptiv, nicht analytisch und damit auch nicht in der Lage, einen heuristischen Mehrwert zu liefern.<sup>40</sup> Max Weber hatte dies zu Beginn des 20. Jahrhunderts mustergültig auf den Punkt gebracht, als er auf die Notwendigkeit klarer (»idealtypischer«) Begriffsbildung hinwies: Klar definierte Begriffe dienen nicht dazu, die empirisch erfahrbare Wirklichkeit abzubilden, sondern sind eine gedankliche Zuspitzung, ein Maßstab, an dem der empirische Befund gemessen und beurteilt werden kann.<sup>41</sup> So gesehen bestätigt just die neuere Kritik an Scotts Definition von »gender« deren noch immer vorhandenen heuristischen Mehrwert. Denn erst vor dem Hintergrund einer klaren Definition werden empirische Befunde, bei denen Geschlechterrollen jenseits der Dichotomie männlich-weiblich auftauchen oder bei denen Geschlecht eben gerade keine primäre Form ist, um Machtbeziehungen auszudrücken, in ihrer Besonderheit erkennbar.

Die ungebrochene Nützlichkeit von Scotts Definition zeigt sich vor allem auch in einer Teildisziplin der Gender Studies, die sich in den letzten Jahren zunehmend als eigenes Feld etabliert hat: den *men's studies* bzw. der Geschichte der Männlichkeit(en). Aufgrund der historischen Genese der Gender Studies aus der feministischen Frauenbewegung heraus stand die Geschichte der Frauen (mit und ohne Anführungszeichen) lange Zeit besonders prominent im Zentrum der Forschung. Der Fokus auf »gender« als analytische Kategorie erweiterte diese Perspektive jedoch automatisch (und zwingend) um die Frage nach der Konstruktivität von Männlichkeiten.<sup>42</sup> Konzeptionell sind die *men's studies* eng mit dem Namen R.W. Connell verbunden. In dem vielzitierten Buch *Masculinities* analysierte Connell – mit Blick auf die Moderne – eine Geschlechterordnung, in der Männlichkeit nicht nur als Machtposition gegenüber Frauen bzw. Weiblichkeit konstituiert wird, sondern als »hegemoniale Männlichkeit« auch im Verhältnis zu anderen Män-

---

40 Sie leistet damit dem Phänomen Vorschub, das Adrian Stähli in seinem Beitrag provokant als »neue hermeneutische Bequemlichkeit« charakterisiert.

41 Weber 1988 [1904], S. 190–209.

42 Einen Überblick zur Entwicklung der Geschichte der Männlichkeit(en) bieten Martschukat/Stieglitz 2018, die auch (ebd., S. 74 f.) dezidiert hervorheben, dass die theoretischen Erkenntnisinteressen klar an die 1986 von Scott formulierten analytischen Fragen anschließen.

nern bzw. anderen Konzepten von Männlichkeiten.<sup>43</sup> Der Ansatz hat sich als ausgesprochen fruchtbar erwiesen, ist aber nicht ohne Probleme. Umstritten ist etwa, inwieweit das Konzept eine analytische Kategorie ist oder nicht doch eher eine spezifisch historische Geschlechterordnung beschreibt. So hat etwa Wolfgang Schmale in einer historischen Studie zur Geschichte der Männlichkeit in Europa dafür argumentiert, das Konzept der hegemonialen Männlichkeit zu historisieren und als ein Phänomen der Neuzeit zu sehen, das im 18. Jahrhundert mit der bürgerlichen Gesellschaft entstanden ist und in der Postmoderne von einer »polymorphen Männlichkeit« verdrängt wurde.<sup>44</sup> Nebst dieser Frage stellt sich bei der konkreten Anwendung zudem das Problem, dass die Verbindung von Männlichkeit und Macht unter Ausklammerung von Weiblichkeit Gefahr läuft, Macht und Männlichkeit zu schematisch in eins zu setzen und damit in neuem Gewand eine letztlich doch konventionelle Geschichte rein männlicher Machtverhältnisse zu erzählen.<sup>45</sup> Die Kritik Krylovas an einer zu starren Verbindung von Macht und »gender« ist daher auch hier virulent: Nicht jede Machtbeziehung konstituiert zwingend Männlichkeit. »Hegemoniale Männlichkeit« ist auf jeden Fall ein nützliches heuristisches Instrument, doch ist es – genau wie Scotts Kategorie »gender« – als analytischer und nicht als deskriptiver Begriff zu verwenden.

Das Problem, dass ungleiche Machtverhältnisse zwar mit Geschlecht zusammenhängen können, aber nicht zwingend müssen, ist bei der Anwendung der Kategorie »gender« also stets mit zu bedenken. Eine Möglichkeit, dies schärfer zu fassen, bietet das in den letzten Jahren zunehmend in den Fokus gerückte Konzept der Intersektionalität, d.h. die Berücksichtigung verschiedener Faktoren, die Ungleichheit konstituieren können.<sup>46</sup> Auch das hatte Joan Scott, die »gender« explizit neben »class« und »race« stellte, bereits im Blick, doch Intersektionalität geht hier insofern einen Schritt weiter, als gezielt nach den sich verstärkenden Effekten Ungleichheit konstituierender Faktoren gefragt wird. Gerade mit Blick auf die Alter-

---

43 Connell 2005 (in der ersten Auflage 1995 erschienen). Zur Hegemonie des Konzepts der hegemonialen Männlichkeit in der Männlichkeitsforschung s. (u.a.) Scholz 2019.

44 Schmale 2003. Für eine weitere Kritik an der Anwendung von Connells Konzept der hegemonialen Männlichkeit auf die Vormoderne s. Dinges 2005.

45 Das an sich kluge Buch von Albrecht 2016 etwa, das die hegemoniale Männlichkeit auf das Geschichtswerk von Livius anwendet, entgeht dieser Gefahr nicht immer.

46 Ein Plädoyer für die Erweiterung der hegemonialen Männlichkeit um das Konzept der Intersektionalität bieten etwa Christensen/Qvotrup Jensen 2014. Zum Konzept der Intersektionalität s. auch konzise Purtschert/Meyer 2010.

tumswissenschaften, die sich mit Gesellschaften beschäftigen, in denen eine Vielzahl sich überschneidender »Rechts- und Integrationskreise« die sozialen Verhältnisse bestimmten,<sup>47</sup> ist dieser Ansatz besonders fruchtbar. Das ist als Erkenntnis keineswegs neu – im Gegenteil. Doch als analytische Ergänzung der Kategorie »gender« rückt »Intersektionalität« die in der Sozialgeschichte der Antike schon lange beobachteten rechtlichen und sozialen Ungleichheiten stärker ins Bewusstsein und ermöglicht eine schärfere Analyse gerade etwa von Männlichkeit.<sup>48</sup> Gleichzeitig wird »gender« dadurch als eine von vielen intersektionellen Kategorien zum zwingenden Bestandteil einer umfassenden Sozialgeschichte. Das verändert die Prämissen auch über die Geschlechtergeschichte hinaus: So konnte Geza Alföldy in seiner 2011 in vierter Auflage erschienenen *Römischen Sozialgeschichte* die »gender studies« noch als eine Geschichte von »Frauen« und »Randgruppen« aus der Sozialgeschichte »im Allgemeinen« ausklammern, heute dürfte eine solche fast ausschließlich auf Schichtung (also »class«) beschränkte Sozialgeschichte vielen als defizitär erscheinen.<sup>49</sup> Die Kategorie »Geschlecht« ist eben keineswegs nur ein Randgruppen-Phänomen, sondern eine die gesamte Gesellschaft strukturierende Form der Ungleichheit, die aus einer intersektionalen Sozialgeschichte nicht mehr wegzudenken ist.

In gewisser Hinsicht ist das der finale »Siegeszug« der Geschlechtergeschichte, die so als integraler Bestandteil der Geschichte und damit auch der Alten Geschichte »angekommen« ist.<sup>50</sup> Doch hat eine Geschlechtergeschichte, die nicht isoliert, sondern vernetzt mit anderen Kategorien zu denken ist, als eigene Teildisziplin innerhalb der Altertumswissenschaften überhaupt noch eine Berechtigung? Gerade vor dem Hintergrund, dass in den Gender Studies das kritische Instrumentarium zwar laufend verfeinert und weiter-

---

47 Zu diesem Ansatz s. Vittinghoff 1980 (zit. S. 33) und in kritischer Auseinandersetzung darauf aufbauend Winterling 2012 (mit weiterer Literatur).

48 Dazu beispielsweise Späth 2014, der zeigt, dass gerade der Blick auf Intersektionalität es ermöglicht, unterschiedliche performative Ausprägungen von Männlichkeit zu fassen und dennoch an einem in der gesamten Gesellschaft als normativ angesehenen Konzept von Männlichkeit festzuhalten.

49 Alföldy 2011, S. 11; dass dies schon 2011 als nicht mehr zeitgemäß empfunden wurde, zeigt die Rezension von Goldbeck 2012. Ein Jahr vor Alföldys Neuauflage erschien denn auch mit Späth 2010 ein programmatisches Plädoyer für eine neue römische Sozialgeschichte mit »Geschlecht«.

50 Wobei dieses »Angekommen-Sein« zu relativieren ist: Für eine Sozialgeschichte mit umfassendem Anspruch, um die es uns hier primär geht, mag das zutreffen, das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass es daneben selbstverständlich weiterhin viele Arbeiten gibt, die geschlechtergeschichtliche Ansätze gänzlich ausblenden oder das Thema rein deskriptiv angehen.



entwickelt worden ist, aber keine grundlegenden Paradigmenwechsel stattgefunden haben, stellt sich die Frage, durch welche neuen Ansätze die Geschlechtergeschichte der Antike in den letzten Jahren vorangebracht werden konnte und welche möglichen Zukunftsperspektiven es für die Disziplin gibt.

### 3. Perspektiven für eine Geschlechtergeschichte der Antike in den 2020er Jahren: Zu den Beiträgen in diesem Band

In vielerlei Hinsicht sind die grundlegenden Fragen in den 1990er Jahren gestellt und die größten Forschungslücken geschlossen worden. Pionierstudien, die in revolutionärer Weise gänzlich unbeackertes Neuland betreten, sind entsprechend rarer geworden, doch Kärnerarbeit im Detail und konzeptionelle Weiterentwicklungen gibt es durchaus. So haben verschiedene Arbeiten in den letzten zwei Jahrzehnten Lücken geschlossen, welche die Sexualgeschichte Foucault'scher Prägung hinterlassen hatte – so etwa Rebecca Langlands Untersuchung zur *pudicitia*, einer Kardinaltugend, die sowohl für weibliches wie männliches Sexualverhalten in Rom konstitutiv war.<sup>51</sup>

In den letzten beiden Jahrzehnten ist zudem eine konzeptionelle Weiterentwicklung der in den 1990er Jahren ebenfalls noch stark von Foucault geprägten Männlichkeitsforschung zu beobachten. Hier spielt vor allem die Rezeption alternativer theoretischer Ansätze wie der »hegemonialen Männlichkeit« Cornells, des Habitus-Begriffs von Pierre Bourdieu oder des Performanz-Konzepts Judith Butlers eine Rolle.<sup>52</sup> Dass sexuelles Begehren in der Antike nicht nach den Kategorien von Hetero- oder Homosexualität konzipiert wurde, ist schon lange Gemeingut der altertumswissenschaftlichen Debatten; die Forderung nach »queeren« Lektüren bringt hier also nur bedingt einen inhaltlichen Mehrwert, ermöglicht es aber, sich offenkundig

---

51 Langlands 2006.

52 Zur Fruchtbarmachung der »hegemonialen Männlichkeit« für die Männlichkeitskonstruktionen bei Livius s. Albrecht 2016, für eine Anwendung des Bourdieu'schen Habitusbegriffs auf die Körper römischer Aristokraten s. (u.a.) Meister 2012, S. 51–94, das Konzept einer »narrativen Performanz« brachte Späth 2014 ins Spiel, mit Weidauer 2021 liegt zudem eine neuere Monographie zu »verhandelter« Männlichkeit im 1. und 2. Jahrhundert n.Chr. vor. Einen aktuellen Forschungsüberblick zu dem sich etablierenden Feld der antiken Männlichkeitsforschung bietet Schierl 2021, vgl. auch (mit einem Fokus auf Rom) Weidauer 2021, S. 24–45.

anachronistischer Kategorien endgültig zu entledigen (freilich auf die Gefahr hin, sich mit *queerness* einen neuen Anachronismus an Bord zu holen).<sup>53</sup> Sehr wohl hinterfragen lassen sich freilich allzu schematisch gedachte Oppositionen von (dominierender) Männlichkeit und (machtlos-unterlegener) Weiblichkeit.<sup>54</sup>

Auch epochal ist eine Ausweitung zu beobachten: Während lange Zeit vor allem das klassische Griechenland und das republikanische und frühkaiserzeitliche Rom im Fokus standen, haben sich in den letzten Jahren vermehrt geschlechtergeschichtliche Studien auch der Spätantike und dem frühen Christentum zugewandt.<sup>55</sup> Ob der 2018 posthum erschienene vierte Band von Foucaults *Histoire de la sexualité*, der sich mit dem spätantiken Christentum beschäftigt, diesen Trend weiter verstärken wird, muss sich allerdings erst noch weisen.<sup>56</sup>

Eine wesentliche inhaltliche Erweiterung des Feldes, die vor allem seit den 2010er Jahren zu beobachten ist, hat freilich nichts mit den neueren Entwicklungen der Gender Studies zu tun, sondern mit dem gesteigerten Interesse der Altertumswissenschaften an der Rezeptionsgeschichte. So sind in den letzten gut zehn Jahren diverse Arbeiten erschienen, welche die vielfältigen Rezeptionen und Transformationen antiker »Sexualität« und Geschlechterkonzepte zum Thema haben.<sup>57</sup>

Im Ganzen ist das Feld jedoch, wie gesagt, nicht von radikalen Paradigmenwechseln und epochenmachenden Brüchen gekennzeichnet, sondern von einer kontinuierlichen Weiterentwicklung und Vertiefung der seit den 1980er Jahren etablierten Fragen und Ansätze – die oben skizzierten

---

53 Vgl. hierzu kritisch die Ausführungen von Adrian Stähli in diesem Band.

54 So im Sammelband von Decker u. a. 2022, bei dem geschlechtliche Binarität zwar zentral ist, der aber letztlich mit dem breiten Blick auf Philosophie und Kultur weit darüber hinausgeht.

55 Mit der Monographie von Brown 1988 lag zwar schon in den 1980er Jahren eine grundlegende Arbeit vor, die für die Erforschung des spätantiken Christentums wegweisend war, aber – ob schon sie in vielerlei Hinsicht genau Foucaults Themen aufgriff – kaum je in die zahlreichen an Foucault anschließenden Arbeiten zu Sexualität einbezogen wurde, deren Fokus meist nicht über die pagane Antike hinausging. Erst im 21. Jahrhundert erschienen mit Kuefler 2001 und dann vor allem Stewart 2016 und Stewart 2020 Werke, die sich explizit den sich verändernden Bildern von Männlichkeit in der christlichen Spätantike widmeten. Die markanten Verschiebungen der Sexualmoral in dieser Zeit behandelt Harper 2013 in einer auch von einem größeren Publikum breit rezipierten Monographie.

56 Foucault 2019 (im Original 2018 unter dem Titel *Les aveux de la chair* erschienen).

57 Neuere monographische Arbeiten mit Überblickscharakter bieten Blanshard 2010, Orrells 2011, Holmes 2012 und Orrells 2015; vgl. auch die Beiträge von Adrian Stähli und Jan Meister in diesem Band.

Diskussionen in den Gender Studies geben dabei aber durchaus Impulse, die helfen, die Perspektiven zu schärfen und Fragen zu nuancieren. Das ist auch das Ziel des vorliegenden Bandes, der mit der Frage nach Weiblichkeit, Männlichkeit und Macht programmatisch den Anschluss an Joan Scott sucht, diesen Ansatz in den verschiedenen Beiträgen aber produktiv weiterdenken möchte. Gleichzeitig soll das Spektrum aktueller geschlechtergeschichtlicher Ansätze in den Altertumswissenschaften abgebildet werden. Zentral sind dabei drei Aspekte: erstens die Wirkmacht der Antike auf die Geschlechterverhältnisse der Moderne, der sich mehrere Beiträge widmen, zweitens der Fokus auf weibliche Agency und das kritische Hinterfragen weiblicher Machtlosigkeit, die nicht zuletzt durch den Blick auf Intersektionalität situativ zumindest stark relativiert werden kann,<sup>58</sup> und schließlich drittens die Frage, wie Männlichkeit gemacht und inwieweit Männlichkeit über Macht definiert wird.

Sinnbildlich für dieses Programm steht die Amazone (Abb. 1), die auch das Cover dieses Buches ziert. Der Mythos um das kriegerische Frauenvolk der Amazonen, die keine männlichen Gegner fürchteten, hat die Antike wie die Moderne gleichermaßen fasziniert.<sup>59</sup> Bei Homer werden die Amazonen mit dem Epitheton »männergleich« (ἀντιάνειρα) bezeichnet.<sup>60</sup> Herodot schildert die Amazonen, die er am Ende der damals bekannten Welt ansiedelt, als Gegenbild zu den griechischen Frauen: Anstatt häusliche Tätigkeiten wie Weben auszuüben, führen die Frauen Krieg, reiten zu Pferd und beschaffen ihre Nahrung mittels Jagd selbst.<sup>61</sup> Die Amazonen werden

---

58 Was aber nicht heißen soll, dass weibliches (wie auch männliches) Handeln nicht durch gesellschaftliche Strukturen und Normen begrenzt war, und schon gar nicht soll das Bild einer antiken Frauenemanzipation heraufbeschworen werden. Dass, ganz im Gegenteil, viele antike Texte in Zeiten von #MeToo zu einer durchaus kritischen Lektüre herausfordern, hat jüngst Wesselmann 2021 in einem breit rezipierten Buch gezeigt. Ihr Anliegen, antike Texte für gegenwärtige Debatten um Opferdiskurse und sexuelle Gewalt fruchtbar zu machen, blendet aber notgedrungen die Dimension der Intersektionalität weitgehend aus, die die Differenz zu Moderne (und den unterschiedlichen Möglichkeiten des Handelns und Nicht-Handelns je nach intersektionaler Konstellation) deutlicher hätte werden lassen.

59 Die Literatur zum Amazonenmythos ist ausgesprochen umfangreich. Bedeutsam ist die monographische Arbeit von Blok 1995; einen konzisen Überblick über den antiken Mythos, seine geschlechtlichen Konnotationen und die Rezeption bietet Wagner-Hasel 2008 (vgl. auch Wagner-Hasel 2002 und Wagner-Hasel 1986) und der DNP-Artikel von Moser 2008; unter den neueren deutschsprachigen Publikationen ist ferner der Sammelband von Schubert/Weiß 2013 zu nennen.

60 Hom. Il. 3,189; 6,186; vgl. dazu Blok 1995, S. 145–193.

61 Hdt. 4,114.



Abb. 1: Verwundete Amazone (römische Kopie nach einem griechischen Original des fünften Jahrhunderts v.Chr., heute im Metropolitan Museum in New York)

Quelle: [www.metmuseum.org/de/art/collection/search/253373](http://www.metmuseum.org/de/art/collection/search/253373)

zu einem Topos, der das weitentfernte Fremde symbolisiert. Dass die Geschlechterrollen vertauscht sind, betont die Andersartigkeit und erhöht die Faszination.

Dies zeigt sich in der Rezeption des Amazonenmythos von der Antike bis in die Gegenwart. Jede Gesellschaft kreierte ihr eigenes Gegenbild, das

die herrschenden Verhältnisse konterkarierte und zugleich bestätigte.<sup>62</sup> Die Amazonen konnten als Beispiel einer matriarchalen Gesellschaft gelesen werden, die im Kontrast zur vorherrschenden patriarchalen Ordnung stand.<sup>63</sup> Zugleich boten sich die Amazonen auch als Identifikationsangebot für Frauen an, die Widerstand leisteten gegen männliche Dominanz: Rosa Luxemburg verglich sich mit Penthesilea und die in Jan Meisters Beitrag behandelte Natalie Barney stilisierte sich als »Amazone«, um so ihrer Identität als selbstbestimmter Frau Ausdruck zu geben.<sup>64</sup>

Amazonen stehen für eine kulturelle Repräsentation von Weiblichkeit, bei der Frauen eben nicht machtlos sind, sondern eine eigene Agency haben. Sie führen ein selbstbestimmtes Leben, das auch die Sexualität einschließt: Zeitpunkt und Geschlechtspartner wählen sie selbst. So wird einer ihrer Königinnen nachgesagt, dass sie das Heerlager von Alexander dem Großen aufsuchte, weil sie ihn als Erzeuger ihrer Nachkommen beehrte.<sup>65</sup>

In den antiken Mythen um die Amazonen und ihr Zusammentreffen mit den großen Heroen wie Achilles, Herakles und Theseus zeigen sich wiederum mit Macht verbundene Männlichkeitsvorstellungen: Die Bedrohung der männlichen Ordnung wird von allen Heroen mit dem Sieg über die Amazonen wiederhergestellt.<sup>66</sup> Gleichzeitig werden Amazonen, auch in der bildlichen Kunst, fast durchweg positiv dargestellt. Als tapfere Kriegerinnen konnten sie durchaus als Vorbild für Männer herhalten. Die Ambivalenz der antiken Darstellungen des Amazonenmythos weist darauf hin, dass sich die Vorstellungen der Geschlechterverhältnisse und von Männlichkeit und Weiblichkeit sowie deren Verbindung mit Macht respektive Machtlosigkeit einer allzu einfachen Zuschreibung verschließen.<sup>67</sup>

Die drei Themen – Wirkmacht der Antike auf die Geschlechterverhältnisse der Moderne, weibliche Agency und Macht sowie das Verhältnis von Männlichkeit und Macht – sind strukturgebend für den vorliegenden Band,

---

62 Einen Überblick über die verschiedenen Rezeptionsstränge des Amazonenmythos von der Antike bis in die Moderne bietet Wagner-Hasel 2008. Vgl. auch Moser 2008.

63 Zu dieser Lesart (und v.a. zur Kritik an deren Einseitigkeit) s. den Beitrag von Beate Wagner-Hasel in diesem Band.

64 Zu Rosa Luxemburg vgl. Wagner-Hasel 2008, S. 347, zu Natalie Barney vgl. Jan Meister in diesem Band, S. 86–88.

65 Die Episode findet sich bei Curt. 6,5,24–32; vgl. Diod. 17,77,1–3; Iust. 2,4,33 und 12,3,5–7; Strab. 11,5,4. Eine skeptische Sicht findet sich bei Plut. Alex. 46.

66 Vgl. dazu (u.a.) Tiersch 2013, die aber auch die Ambivalenz des Mythos und die Gefahr einer einseitigen Verengung der Perspektive hervorhebt.

67 Vgl. hierzu den Beitrag von Beate Wagner-Hasel in diesem Band, S. 121.



der sich in drei Teile gliedert: Der erste Teil mit dem Titel *Geschlecht und Macht in der Antike – Rückblick und Ausblick* widmet sich der Forschungs- und Rezeptionsgeschichte des Faches. Adrian Stähli geht in seinem Beitrag »Gender Studies in den Altertumswissenschaften – quo vadis?« einer doppelten Frage nach. Einerseits interessiert er sich dafür, wie geschlechtergeschichtliche Ansätze die Altertumswissenschaften beeinflusst haben, andererseits fragt er nach der Wirkung, die von den Altertumswissenschaften auf zeitgenössische geschlechtergeschichtliche Debatten ausging. Stähli betont den enormen Einfluss Michel Foucaults, der im zweiten Band seiner *Historie de la sexualité* der Antike erstmals einen prominenten Platz in den aktuellen, seinerzeit vor allem vom Feminismus vorangetriebenen Diskussionen um »gender«, Sexualität und den Körper sicherte. Die Etablierung von Gender Studies und ihrer Teildisziplinen in den Altertumswissenschaften sei eine Erfolgsgeschichte, doch Stähli sieht auch Probleme: Während bei Foucault die radikale historische Alterität im Vordergrund gestanden habe, sei die Antike mittlerweile eher zu einer »Applikations- oder Reflexionsfläche je aktuellster Argumentationsfiguren einer Selbstkonstituierung durch Gender- und Identitätsdefinitionen geworden«. Sein Beitrag evaluiert die unterschiedlichen Wege, die Apologeten wie Kritiker Foucaults eingeschlagen haben, und zeigt an exemplarischen Fällen auf, welche Verluste den Altertumswissenschaften durch ein zunehmendes Desinteresse, sich mit dem spezifischen epistemologischen Status historischer und archäologischer Quellen auseinanderzusetzen, entstehen – ein Phänomen, das Stähli als »neue hermeneutische Bequemlichkeit« bezeichnet. In einem zweiten Schritt dreht Stähli die Perspektive um und fragt nach der Wirkung der Altertumswissenschaften auf die Gender Studies. Anhand des Antikensammlers Edward Perry Warren legt er dar, wie antike Artefakte und Antikenbezüge gezielt genutzt wurden, um zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine homosoziale Lebensform als *Hellenic Brotherhood* zu inszenieren und dabei (männliche) Homosexualität explizit zu thematisieren. Die Figur Warrens wird dabei in den breiteren Zusammenhang sexueller und insbesondere homosexueller Lebensreformbewegungen Anfang des 20. Jahrhunderts eingeordnet und der Beitrag der Antike – wie auch der Altertumswissenschaften – zu den Gender-Bewegungen und, daraus hervorgehend, der Gender-Forschung, herausgestellt.

Der Beitrag von Jan Meister mit dem Titel »Anders denken mit der Antike? Antike Konzeptionen von Geschlecht und moderne Transformationen« geht ebenfalls von Foucault aus und nuanciert das bei Stähli gezeichnete Bild: Anhand verschiedener sich berührender Sappho-Rezeptionen Ende

des 19. Jahrhunderts wird gezeigt, wie die Antike sowohl als Bezugspunkt und Legitimation für sexuelle Identitäten fungierte, die in der Moderne als deviant angesehen wurden, als auch als Bestätigung für die überzeitliche (»klassische«) Gültigkeit gegenwärtiger Konzeptionen von Männlichkeit und Weiblichkeit. Dabei wird deutlich, wie die wissenschaftliche Beschäftigung mit der Antike teilweise aufs Engste mit weltanschaulichen Deutungskämpfen verflochten war. Michel Foucault und die Rezeption seiner Arbeiten zur Antike markieren, so Meister weiter, hier nur bedingt einen Bruch, vielmehr können die heftigen, auch schon als »sexuality wars« bezeichneten Debatten im Anschluss an Foucaults *Historie de la sexualité* als ein letztes Aufbäumen einer Denktradition gesehen werden, die der Antike eine besondere Autorität und Wirkungsmacht für die Gegenwart einräumte. Diese Wirkungsmacht der Antike verliere im 21. Jahrhundert jedoch zunehmend an Plausibilität; doch just das eröffne Perspektiven für künftige Forschungen im Sinne einer transformationstheoretisch informierten Disziplingeschichte der Geschlechtergeschichte der Antike.

Den Abschluss des ersten Teils bildet Beate Wagner-Hasel, die sich mit einem für die Geschichte des Faches zentralen Paradigma auseinandersetzt: Ihr Beitrag mit dem Titel »Patriarchatsimaginationen – Vom Nutzen und Nachteil eines wirkmächtigen Opfernarrativs« bietet einen Rückblick auf vierzig Jahre Ursprungssuche weiblicher Unterdrückung in der Antike und fragt nach der Faszination, die Opfernarrative in der Gegenwart ausüben. Dabei wird einerseits die Bedeutung dieser Narrative für die Etablierung der Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Altertumswissenschaften deutlich, andererseits aber auch die Problematik, die einer solchen Opferperspektive anhaftet, die weibliche Agency auszublenden droht. Der Beitrag verbindet damit die Disziplingeschichte mit einem an aktuelle Debatten anschließenden Plädoyer, die Stellung von Frauen zwar nicht schönzureden, wohl aber eine zu schematische Gleichsetzung von Weiblichkeit mit Machtlosigkeit stets einer kritischen Prüfung zu unterziehen.

Der zweite Teil des Bandes *Weiblichkeit, Macht und weibliche Handlungsmacht* greift in drei Fallstudien die von Wagner-Hasel aufgeworfenen Fragen nach Opfernarrativen auf und hinterfragt den Konnex von Weiblichkeit und Machtlosigkeit, indem der Blick für weibliche Handlungsspielräume und Agency geschärft wird. Den Auftakt bildet Ann-Cathrin Harders: In ihrem Beitrag »Adea und Fulvia – Herrschaft und Geschlecht in der Diadochenzeit und während des zweiten Triumvirats« analysiert sie, wie die Ausnahmesit-

tuationen nach dem Tod Alexanders wie auch nach dem Tod Caesars Frauen bis dato unbekannte Möglichkeiten eröffneten, in dem nun entstandenen Machtvakuum politisch und militärisch zu agieren. Der vergleichende Blick auf zwei Frauen, die Makedonin Adea-Eurydike und die Römerin Fulvia, erlaubt es, das Verhältnis von Struktur und Kontingenz sowie die Machtpotentiale in diesen Übergangsphasen, in denen neuartige monokratische Systeme entstanden, zu untersuchen und die Frage nach der Geschlechtlichkeit von Macht und Herrschaft zu überdenken. Harders zeigt aber auch, wie das Handeln dieser Frauen weitreichende und nicht intendierte Konsequenzen hatte: Während sich im Hellenismus mit der *basilissa* eine weibliche Position neben dem *basileus* entwickelte, war es in Rom – auch wegen Fulvias Scheitern – lange Zeit nicht möglich, in ähnlicher Weise ein Herrscherpaar zu etablieren. In Rom, so Harders, blieb Männlichkeit weiterhin über *potestas* definiert bzw. *potestas* konnten nur Männer besitzen, weshalb auch die Position einer *Augusta* zwangsläufig eine andere sein musste als jene einer *basilissa*.

Erwartungshaltungen und Handlungsspielräume römischer Frauen stehen auch im Zentrum des Beitrags von Steffi Grundmann mit dem Titel »Eigenmächtiges Handeln zwischen *domus* und *res publica* – Konstruktionen von Weiblichkeit und Wirklichkeit im augusteischen Rom«. Grundmann geht anhand zweier Fallstudien, der Geschichte um Lucretia und der sogenannten *laudatio Turiae*, der Frage nach, wie eigenmächtiges Handeln von Frauen, das traditionellen Erwartungshaltungen entgegenlief, dadurch akzeptabel gemacht werden konnte, dass die Tugendhaftigkeit der Frauen betont und ihr Handeln auf die *domus* bezogen wurde. Bei der Analyse von weiblichen Handlungsspielräumen in antiken Gesellschaften reiche es also nicht aus, so Grundmann, die geschilderten Ereignisse bloß zu rekonstruieren und zu kategorisieren. Vielmehr sei es erforderlich, die narrativen Strategien der Quellen mithilfe textanalytischer Verfahren herauszuarbeiten, um die historischen Bedingungen, unter denen Frauen eigenmächtig gehandelt haben, zu ergründen.

Alexander Thies greift die Frage nach solchen sich wandelnden Bedingungen für weibliches Handeln auf. Sein Beitrag »Vertrau' einer Frau – Vertrauen und Weiblichkeit in römischer Kaiserzeit und Spätantike« befasst sich mit weiblicher Handlungsmacht in der römischen Kaiserzeit und Spätantike, die infolge eines postulierten Ideals des Vertrauens in Mann-Frau-Beziehungen zutage tritt. In einem ersten Schritt sucht er zu zeigen, dass in der Kaiserzeit Vertrauen als neues Ideal zwischen Eheleuten greifbar



wurde, um dann in einem zweiten Schritt die soziale Praxis zu untersuchen, die aus diesem Ideal der weiblichen »Vertrauten« mit Blick auf römische Kaiserfrauen resultierte. Das Vertrauen zur Herrscherfrau gestaltete sich dabei, so Thies' Argumentation, auf zwei Ebenen: einerseits durch das Vertrauen des Kaisers zur Kaiserin und andererseits durch das Vertrauen von Bittstellerinnen und Bittstellern in die Kaiserin als Vermittlerin und Protektorin ihrer Anliegen. Der analytische Blick auf Vertrauen kann somit als Instrumentarium dienen, um die sich verändernden Handlungsräume weiblicher (beziehungsweise weiblich-monarchischer) Agency in der Antike nachzuzeichnen.

Der dritte Teil des Bandes *Männlichkeit, Macht und gemachte Männlichkeit* widmet sich dem Konnex von Macht und Männlichkeit, aber auch der Frage, wie Männlichkeit »gemacht« wird bzw. inwiefern sich jenseits binärer Dichotomien zwischen männlich und weiblich verschiedene Formen und Abstufungen von Männlichkeit(en) ausmachen lassen. Seraina Ruprecht geht in ihrem Beitrag »Heroen und Bürger im klassischen Athen: Konkurrierende Männlichkeitsdiskurse in Sophokles' *Aias*« der Frage nach, was es bedeutete, im klassischen Athen ein Mann zu sein. Der Beitrag fragt nach der Konstruktion von Männlichkeit im fünften Jahrhundert v.Chr. Hierzu wird die Darstellung von Männlichkeit(en) in der attischen Tragödie untersucht. Der Fokus der Analyse liegt dabei auf dem sophokleischen Helden Aias. Im gleichnamigen Stück *Aias* finden sich Aktualisierungen von alten Mythen, die Einblick geben in zeitgenössische Vorstellungen von Männlichkeit(en). Es sind konkurrierende Diskurse um Männlichkeit und männliches Verhalten greifbar, die zwischen individuellem Heldentum und der Verantwortung des Bürgers für seinen *oikos* und die Polis oszillieren. Im Zuge der Extensivierung der politischen Partizipation, so Ruprechts These, änderten sich auch die Vorstellungen dessen, was einen Mann ausmachte, und es trafen divergierende Erwartungen aufeinander, die in der Mitte des fünften Jahrhunderts v.Chr. in der Tragödie vor einem breiten Publikum problematisiert wurden.

Der Beitrag von Kordula Schnegg »Erfolgreich männlich? Einige Überlegungen zu Männlichkeit(en) am Beispiel der Cornelia Scipiones« untersucht den Erfolgsdruck, der auf den männlichen Mitgliedern einflussreicher römischer Familien wie der Cornelia Scipiones lastete, sich im politisch-militärischen Bereich zu bewähren. Diese in der Forschung schon mehrfach thematisierte Problematik wird dabei um Fragestellungen aus der kritischen Männlichkeitsforschung erweitert. Konkret fragt Schnegg nach der gestalterisch-performativen Bedeutung von Erfolg für die damaligen Vorstellun-

gen von Männlichkeit, insbesondere mit Blick auf die intersektionale Codierung von »römisch« – »männlich« – »elitär«, und was umgekehrt ein Scheitern in Bezug auf die eigene Männlichkeit implizierte. Als Fallbeispiel untersucht Schnegg den Krieg als soziales Handlungsfeld und das Heer als soziale Einheit, in denen Männlichkeit(en) konstruiert und performativ umgesetzt wurden, dabei geht sie auch der Frage nach, inwiefern sich Männlichkeit(en) jenseits »hegemonialer« bzw. »dominanter« Männlichkeit aus den antiken Quellen erschließen lassen.

Die performative Dimension von Männlichkeit beschäftigt auch Christopher Degelmann. In seinem Beitrag »Übergehen und übergangen werden. Die Politik der *toga virilis* in der frühen Kaiserzeit« geht er der Frage nach, wie man(n) in Rom zum Mann »gemacht« wurde. Dabei analysiert er aus einer historisch-anthropologischen Perspektive das erstmalige Anlegen der Männertoga als »rite de passage«, das den Übergang vom Knaben zum Mann symbolisierte. Dieses Ritual macht nicht nur deutlich, dass die so errungene Männlichkeit – beschränkt auf die Inhaber des römischen Bürgerrechts – kein biologisches Faktum, sondern ein privilegierter Rechtsstatus war, es zeigt auch, wie durch den Einsatz des Rituals das Erlangen von Männlichkeit gezielt hinausgezögert oder beschleunigt werden konnte. Das Togafest bietet daher, wie Degelmann darlegt, exemplarisch Einblick in die soziale Konstruktivität von Männlichkeit, ihre intersektionale Bedingtheit und die rituellen Formen, die daraus eine gelebte Praxis machten.

Den Abschluss bildet Bernadette Descharmes mit dem Beitrag »Macht ohne Männlichkeit? Der Hofeunuch in der Spätantike«. Der Beitrag reflektiert den Zusammenhang von Macht und (Un-)Männlichkeit am Beispiel des Eunuchen Eutrop, der neben dem jungen Kaiser Arcadius kurzzeitig zum mächtigsten Mann im Oströmischen Reich wurde und gar als einziger Eunuch in der römischen Geschichte die Ehre eines Konsulats erlangte. Dieser Erfolg des Eutrop bewegte den weströmischen Dichter Claudian zu seiner Invektive *In Eutropium*, in der die Identität des Geschmähten als Eunuch das zentrale Thema darstellt: Eutrop sei feige, unterwürfig, verweichlicht, sprich »unmännlich«. Dennoch verfügte Eutrop offenkundig über eine faktische Macht, die aber, wie Descharmes zeigt, weniger auf militärischer, familiärer oder sexueller Dominanz als vielmehr auf deren Abwesenheit basierte: Es war just die von Claudian geschmähte Eigenschaft als Eunuch und die damit einhergehende defizitäre Männlichkeit, die Eutrop die Nähe zum Kaiser und damit die politische Einflussnahme am Hof ermöglichte. Dementsprechend, so Descharmes, zeige das Beispiel Eutrops, dass Macht auch unab-

hängig von traditionellen Männlichkeitsvorstellungen realisierbar war, und gleichzeitig verdeutliche die Reaktion Claudians die Irritationen der Zeitgenossen bei der Einordnung dieses Phänomens.

Den Abschluss des Bandes bildet der Beitrag von Thomas Späth mit dem Titel »Waagschalen einer Bilanz«: Als eine der prägenden Figuren für die Etablierung der antiken Geschlechtergeschichte im deutschsprachigen Raum führt Späth von einer *ego-histoire* ausgehend die hier versammelten Beiträge zusammen. Ziel seiner »Bilanz« ist es, die gemeinsamen theoretischen Ansätze herauszuarbeiten, welche die einzelnen Fallstudien verbinden, und diese in den aktuellen Theoriedebatten zur Geschlechtergeschichte zu verorten.

## Literatur

- Albrecht, Daniel, *Hegemoniale Männlichkeit bei Titus Livius*, Heidelberg 2016.
- Alföldy, Geza, *Römische Sozialgeschichte*, 4. völlig überarb. und aktual. Aufl., Stuttgart 2011.
- Asheri, David/Lloyd, Alan/Corcella, Aldo, *A Commentary on Herodotus. Books I–IV*, Oxford 2007.
- Bichler, Reinhold, *Herodots Welt. Der Aufbau der Historie am Bild der fremden Länder und Völker, ihrer Zivilisation und ihrer Geschichte*, 2. Aufl., Berlin 2001.
- Blanshard, Alastair J.L., *Sex. Vice and Love from Antiquity to Modernity*, Chichester/Malden (MA) 2010.
- Blok, Josine H., *The Early Amazons. Modern and Ancient Perspectives on a Persistent Myth*, Leiden/New York/Köln 1995.
- Blok, Josine H., »Recht und Ritus der Polis: zu Bürgerstatus und Geschlechterverhältnis im Klassischen Athen«, in: *Historische Zeitschrift* 278, 2004, S. 1–26.
- Boghossian, Peter/Lindsay, James, »The Conceptual Penis as a Social Construct: A Sokal-Style Hoax on Gender Studies«, in: *Skeptical Reading Room*, 19. Mai 2017, letzter Zugriff: 27.10.2022, [https://www.skeptic.com/reading\\_room/conceptual-penis-social-construct-sokal-style-hoax-on-gender-studies/](https://www.skeptic.com/reading_room/conceptual-penis-social-construct-sokal-style-hoax-on-gender-studies/)
- Borsch, Jonas/Meister, Jan B., »Idealisiert, sexualisiert, materialisiert, politisiert. Antike Körper und ihre Geschichte(n)«, in: *H-Soz-Kult*, 08.02.2022, letzter Zugriff: 10.03.2022, <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/2022-02-001>
- Boydston, Jeanne, »Gender as a Question of Historical Analysis«, in: *Gender & History* 20, 2008, S. 558–583.
- Brown, Peter, *The Body and Society. Men, Women and Sexual Renunciation in Early Christianity*, New York 1988.
- Butler, Judith, *Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts*, Frankfurt/M. 1997.

- Bynum, Caroline, »Warum das ganze Theater mit dem Körper? Die Sicht einer Mediävistin«, in: *Historische Anthropologie* 4, 1996, S. 1–33.
- Christensen, Ann-Dorte/Qvotrup Jensen, Sune, »Combining Hegemonic Masculinity and Intersectionality«, in: *NORMA* 9, 2014, S. 60–75.
- Connell, Raewyn, *Masculinities*, 2. Aufl., Berkeley/Los Angeles 2005.
- Davidson, James, *The Greeks and Greek Love. A Radical Reappraisal of Homosexuality in Ancient Greece*, London 2007.
- Decker, Jessica Elbert/Layne, Danielle A./Vilhauer, Monica (Hg.), *Otherwise than the Binary. New Feminist Readings in Ancient Philosophy and Culture*, Albany 2022.
- Dinges, Martin, »Hegemoniale Männlichkeit – Ein Konzept auf dem Prüfstand«, in: Martin Dinges (Hg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute*, Frankfurt/M. 2005, S. 7–33.
- Dixon, Suzanne, *The Roman Mother*, London 1988.
- Dixon, Suzanne, *The Roman Family*, Baltimore/London 1992.
- Duplouy, Alain, *Construire la cité. Essai de sociologie historique sur les communautés de l'archaïsme grec*, Paris 2019.
- Foucault, Michel, *Der Gebrauch der Lüste. Sexualität und Wahrheit Bd. 2*, Frankfurt/M. 1989a.
- Foucault, Michel, *Die Sorge um sich. Sexualität und Wahrheit Bd. 3*, Frankfurt/M. 1989b.
- Foucault, Michel, *Die Geständnisse des Fleisches. Sexualität und Wahrheit Bd. 4*, Berlin 2019.
- Foxhall, Lin, »Pandora Unbound. A Feminist Critique of Foucault's *History of Sexuality*«, in: Andrea Cornwall/Nancy Lindisfarne (Hg.), *Dislocating Masculinity. Comparative Ethnographies*, London/New York 1994, S. 133–146.
- Foxhall, Lin/Salmon, John (Hg.), *Thinking Men. Masculinity and Its Self-Representation in the Classical Tradition*, London/New York 1998.
- Foxhall, Lin/Salmon, John (Hg.), *When Men Were Men. Masculinity, Power and Identity in Classical Antiquity*, London/New York 1999.
- Foxhall, Lin, *Studying Gender in Classical Antiquity. Key Themes in Ancient History*, Cambridge/New York 2013.
- Goldbeck, Fabian, »Geza Alföldy, Römische Sozialgeschichte«, in: *Bonner Jahrbücher* 210/211 (2010/2011), 2012, S. 741–743.
- Hallett, Judith P./Skinner, Marilyn B. (Hg.), *Roman Sexualities*, Princeton 1997.
- Halperin, David M., *One Hundred Years of Homosexuality and Other Essays on Greek Love*, New York/London 1990.
- Harper, Kyle, *From Shame to Sin. The Christian Transformation of Sexual Morality in Late Antiquity*, Cambridge (MA)/London 2013.
- Hartmann, Elke, *Heirat, Hetärentum und Konkubinat im klassischen Athen*, Frankfurt/M. 2002.
- Holmes, Brooke, *Gender. Antiquity and Its Legacy*, Oxford 2012.
- Hubbard, Thomas K. (Hg.), *A Companion to Greek and Roman Sexualities*, Malden (MA)/Oxford 2014.
- Kistler, Erich, »À la lydienne... mehr als nur eine Mode«, in: Linda-Maria Günther (Hg.), *Tryphe und Kultritual im archaischen Kleinasien – ex oriente luxuria?*, Wiesbaden 2012, S. 59–73.



- Kraß, Andreas (Hg.), *Queer denken. Gegen die Ordnung der Sexualität (Queer Studies)*, Frankfurt/M. 2003.
- Krylova, Anna, »Gender Binary and the Limits of Poststructuralist Method«, in: *Gender & History* 28, 2016, S. 307–323.
- Kuefler, Matthew, *The Manly Eunuch. Masculinity, Gender Ambiguity, and Christian Ideology in Late Antiquity*, Chicago 2001.
- Langlands, Rebecca, *Sexual Morality in Ancient Rome*, Cambridge 2006.
- Lorenz, Maren, *Leibhaftige Vergangenheit. Einführung in die Körpergeschichte*, Tübingen 2000.
- Martschukat, Jürgen/Stieglitz Olaf, *Geschichte der Männlichkeiten*, 2. erw. Aufl., Frankfurt/M. 2018.
- Meister, Jan B., *Der Körper des Princeps. Zur Problematik eines monarchischen Körpers ohne Monarchie*, Stuttgart 2012.
- Meister, Jan B., »Adek und gesellschaftliche Differenzierung im archaischen und frühklassischen Griechenland«, Stuttgart 2020.
- Meyer-Zwiffelhofer, Eckhard, *Im Zeichen des Phallus. Die Ordnung des Geschlechtslebens im antiken Rom*, Frankfurt/M. 1995.
- Moser, Christian, »Amazonen«, in: Maria Moog-Grünwald (Hg.), *Der Neue Pauly. Supplemente Bd. 5: Mythenrezeption. Die antike Mythologie in Literatur, Kunst und Musik von den Anfängen bis zur Gegenwart*, Stuttgart/Weimar 2008, S. 65–75.
- Orrells, Daniel, *Classical Culture and Modern Masculinity*, Oxford 2011.
- Orrells, Daniel, *Sex. Antiquity and Its Legacy*, Oxford/New York 2015.
- Palm, Kerstin, »Biologie: materielle Dimensionen von Geschlecht in biologisch-kritischer Perspektive«, in: Beate Kortendiek/Brigit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2019, S. 729–739.
- Pomeroy, Sarah B., »Selected Bibliography on Women in Antiquity«, in: *Arethusa* 6, 1973, S. 125–157.
- Pomeroy, Sarah B., »Feminism in Book V of Plato's Republic«, in: *Apeiron* 8, 1974, S. 33–35.
- Pomeroy, Sarah B., »Andromaque, un exemple méconnu de matriarcat«, in: *Revue des Études Grecques* 88, 1975a, S. 16–19.
- Pomeroy, Sarah B., *Goddesses, Whores, Wives and Slaves. Women in Classical Antiquity*, New York 1975b.
- Pomeroy, Sarah B., *Families in Classical and Hellenistic Greece. Representations and Realities*, Oxford/New York 1997.
- Purtschert, Patricia/Meyer, Katrin, »Die Macht der Kategorien. Kritische Überlegungen zur Intersektionalität«, in: *Feministische Studien* 28, 2010, S. 130–142.
- Richlin, Amy, »Zeus and Metis. Foucault, Feminism, Classics«, in: *Helios* 18, 1991, S. 160–180.
- Richlin, Amy, *The Garden of Priapus. Sexuality and Aggression in Roman Humor*, 2. erw. Aufl., Oxford 1992.
- Richlin, Amy, »Not Before Homosexuality: The Materiality of the Cinaedus and the Roman Law against Love between Men«, in: *Journal of the History of Sexuality* 3, 1993, S. 523–573.

- Richlin, Amy, »Foucault's History of Sexuality: A Useful Theory for Women?«, in: David H. Larmour/Paul A. Miller/Charles Platter (Hg.), *Rethinking Sexuality. Foucault and Classical Antiquity*, Princeton 1998, S. 138–170.
- Sarasin, Philipp, »Mapping the Body. Körpergeschichte zwischen Konstruktivismus, Politik und ›Erfahrung‹«, in: *Historische Anthropologie* 7, 1999, S. 437–451.
- Scheer, Tanja S., *Griechische Geschlechtergeschichte*, München 2011.
- Schierl, Petra, »Konstruktionen von Männlichkeit in der römischen Literatur. Ein Überblick über die altertumswissenschaftliche Forschung«, in: *Gymnasium* 128, 2021, S. 397–413.
- Schmale, Wolfgang, *Geschichte der Männlichkeit in Europa (1450–2000)*, Wien/Köln/Weimar 2003.
- Schmitt Pantel, Pauline/Späth, Thomas, »›Geschlecht‹ und antike Gesellschaften im 21. Jahrhundert«, in: Elke Hartmann/Udo Hartmann/Katrin Pietzner (Hg.), *Geschlechterdefinitionen und Geschlechtergrenzen in der Antike*, Stuttgart 2007, S. 23–36.
- Scholz, Sylka, »Männlichkeitsforschung: die Hegemonie des Konzeptes ›hegemoniale Männlichkeit‹«, in: Beate Kortendiek/Brigit Riegraf/Katja Sabisch (Hg.), *Handbuch Interdisziplinäre Geschlechterforschung*, Wiesbaden 2019, S. 419–428.
- Schubert, Charlotte/Weiß, Alexander (Hg.), *Amazonen zwischen Griechen und Skythen. Gegenbilder in Mythos und Geschichte*, Berlin/Boston 2013.
- Scott, Joan W., »Gender: a Useful Category of Historical Analysis«, in: *American Historical Review* 91, 1986, S. 1053–1075.
- Scott, Joan W., »Some More Reflections on Gender and Politics«, in: Dies., *Gender and the Politics of History*, 2. erw. Aufl., New York 1999, S. 199–222.
- Scott, Joan W., »Millennial Fantasies. The Future of ›Gender‹ in the 21<sup>st</sup> Century«, in: Claudia Honegger/Caroline Arni (Hg.), *Gender – die Tücken einer Kategorie. Joan W. Scott, Geschichte und Politik. Beiträge zum Symposium anlässlich der Verleihung des Hans-Sigrist-Preises 1999 der Universität Bern an Joan W. Scott*, Zürich 2001, S. 19–37.
- Scott, Joan W., »Unanswered Questions«, in: *American Historical Review* 113, 2008, S. 1422–1430.
- Scott, Joan W., »Gender: Still a Useful Category of Analysis?«, in: *Diogenes* 225, 2010, S. 7–14.
- Skinner, Marilyn, »Zeus and Leda. The Sexuality Wars in Contemporary Classical Scholarship«, in: *Thamyris* 3, 1996, S. 103–123.
- Sokal, Alan, »Some Thoughts on ›The Conceptual Penis as a Social Construct‹ Hoax«, in: *Skeptical Reading Room*, 7. Juni 2017, letzter Zugriff: 27.10.2022, [https://www.skeptical.com/reading\\_room/thoughts-on-the-conceptual-penis-as-social-construct-hoax/](https://www.skeptical.com/reading_room/thoughts-on-the-conceptual-penis-as-social-construct-hoax/)
- Späth, Thomas, *Männlichkeit und Weiblichkeit bei Tacitus. Zur Konstruktion der Geschlechter in der römischen Kaiserzeit*, Frankfurt/M. 1994.
- Späth, Thomas/Wagner-Hasel, Beate (Hg.), *Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis*, Stuttgart/Weimar 2000.
- Späth, Thomas, »Sozialgeschichte und Geschlecht«, in: *Saeculum* 61, 2010, S. 63–76.

- Späth, Thomas, »Performanz, Geschlecht – und die Antike«, in: Anna Heinze/Friederike Krippner (Hg.), *Das Geschlecht der Antike. Zur Interdependenz von Antike- und Geschlechterkonstruktionen von 1700 bis zur Gegenwart*, München 2014, S. 19–40.
- Stewart, Michael E., *The Soldier's Life. Martial Virtues and Manly Romanitas in the Early Byzantine Empire*, Leeds 2016.
- Stewart, Michael E., *Masculinity, Identity, and Power Politics in the Age of Justinian. A Study of Procopius*, Amsterdam 2020.
- Tiersch, Claudia, »Von den Gründen, eine Amazone zu besiegen – Bezähmung des gefährlich Weiblichen?«, in: Charlotte Schubert/Alexander Weiß (Hg.), *Amazonen zwischen Griechen und Skythen. Gegenbilder in Mythos und Geschichte*, Berlin/Boston 2013, S. 111–135.
- Treggiari, Susan, *Roman Freedmen during the Late Republic*, Oxford 1969.
- Treggiari, Susan, »Libertine Ladies«, in: *Classical World* 64, 1971, S. 196–198.
- Treggiari, Susan, »Jobs in the Household of Livia«, in: *Papers of the British School at Rome* 43, 1975, S. 48–77.
- Treggiari, Susan, »Jobs for Women«, in: *American Journal of Ancient History* 1, 1976, S. 76–104.
- Treggiari, Susan, »Lower Class Women in the Roman Economy«, in: *Florilegium* 1, 1979, S. 65–86.
- Treggiari, Susan, *Roman Marriage. Iusti coniuges from the Time of Cicero to the Time of Ulpian*, Oxford 1991.
- Vittinghoff, Friedrich, »Soziale Struktur und politisches System der hohen römischen Kaiserzeit«, in: *Historische Zeitschrift* 230, 1980, S. 31–55.
- Wagner-Hasel, Beate »Männerfeindliche Jungfrauen? Ein kritischer Blick auf Amazonen in Mythos und Geschichte«, in: *Feministische Studien* 5, 1986, S. 86–105.
- Wagner-Hasel, Beate, »Das Private wird politisch. Die Perspektive ›Geschlecht‹ in der Altertumswissenschaft«, in: Ursula A. J. Becher/Jörn Rüsen (Hg.), *Weiblichkeit in geschichtlicher Perspektive. Fallstudien und Reflexionen zu Grundproblemen der historischen Frauenforschung*, Frankfurt/M. 1988, S. 11–50.
- Wagner-Hasel, Beate/Späth, Thomas, »Neue Fragen an ein altes Thema: Frauen- und Geschlechtergeschichte in den Altertumswissenschaften«, in: Dies. (Hg.), *Frauenwelten in der Antike. Geschlechterordnung und weibliche Lebenspraxis*, Stuttgart/Weimar 2000, S. IX–XXVI.
- Wagner-Hasel, Beate, »Amazonen zwischen Heroen- und Barbarentum«, in: Monika Fludernik/Peter Haslinger/Stefan Kaufmann (Hg.), *Der Alteritätsdiskurs des Edlen Wilden. Exotismus, Anthropologie und Zivilisationskritik am Beispiel eines europäischen Topos*, Würzburg 2002, S. 251–280.
- Wagner-Hasel, Beate, »›Herrisch wie eine Amazonenkönigin‹. Die Figur der Amazone im historischen Wandel«, in: Raimund Wünsche (Hg.), *Starke Frauen. Staatliche Antikensammlung München*, München 2008, S. 347–352.
- Weber, Max, »Die ›Objektivität‹ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis« [1904], in: Ders., *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, 7. Aufl., Tübingen 1988, S. 146–214.

- 
- Weidauer, Jan, *Männlichkeit verhandeln. Von Lüstlingen, Kriegern und wahren Römern (1./2. Jh. n.Chr.)*, Heidelberg 2021.
- Wesselmann, Katharina, *Die abgetrennte Zunge. Sex und Macht in der Antike neu lesen*, Darmstadt 2021.
- Williams, Craig, *Roman Homosexuality. Ideologies of Masculinity in Classical Antiquity*, 2. erw. Aufl., Oxford 2010.
- Winkler, John J., *The Constraints of Desire. The Anthropology of Sex and Gender in Ancient Greece*, London 1990.
- Winterling, Aloys, »Zur Geschichte der antiken Gesellschaftsgeschichte«, in: *Politica Antica* 2, 2012, S. 141–164.
- Zeitlin, Froma I./Winkler, John J./Halperin, David M. (Hg.), *Before Sexuality. The Construction of Erotic Experience in the Ancient Greek World*, Princeton 1990.